

regierung an der Aufstellung eines Winterprogramms zur Beschaffung vermehrter Arbeitsgelegenheit für den Fall, daß in dieses Programm nur bestimmte Arbeiten als mit den bereitgestellten Mitteln zu fördern aufgenommen werden sollten, hat der Reichspräsident beantragt, auch die Anlage von Kanalisationen und Wasserwerken aufzunehmen.

Gerade für kleine und mittlere Städte, in denen solche Einrichtungen noch nicht vorhanden sind, würde ihre Anfertigung Arbeitsgelegenheit schaffen, da damit umfangreiche Erdarbeiten verbunden sind, bei denen eine größere Zahl angelernter Arbeiter beschäftigt werden kann. Es wird darauf hingewiesen, daß derartige Arbeiten auch deshalb besondere Förderung verdienen, weil die hierfür verwendeten Mittel durchaus produktiv angelegt seien und weil die Verfertigung und Erhaltung der dafür erforderlichen Kapitalien von eigenartigen Art nicht belaste.

Dem hier Kapitaldienst werde, sobald die Einrichtungen in Gang gesetzt sind, aus den aus ihnen fließenden Einnahmen bestritten. Zugleich werde die gerade auch in kleineren und mittleren Städten besonders große Arbeitslosigkeit durch örtliche Maßnahmen bekämpft, ein Umland, der solche Arbeiten als besonders geeignet zur Aufnahme in ein Arbeitsbeschaffungsprogramm erscheinen lasse.

Österreichs Sanierungsgesetz angenommen.

Wien, 5. Oktober.
Der Nationalrat und der Bundesrat haben mit den Stimmen der drei Regierungsparteien und denen der Sozialdemokraten das Sanierungsgesetz angenommen. Dagegen stimmten die acht Abgeordneten des Heimatschutzs.

Die Unruhen in England.

Neue Tumulte in Glasgow.

Glasgow, 3. Oktober.

In Glasgow ist es wieder zu Tumulten gekommen, die ihren weit ersten Charakter als die am Vortage trugen. Die Unruhen begannen, als zehntausend Menschen sich in einem öffentlichen Park versammelten. Auf das Militär war mit Reiz die Aufforderung geschrien, Waffen mitzubringen. Die Polizei versuchte, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Dieser Aufforderung wurde jedoch nicht Folge geleistet.

Der Platz vor der Polizeihauptwache, wo die Menge am dichtesten war, wurde durch herbeigeholte Polizei geläutert. Auch an anderen Stellen der Stadt mußte wiederholt die verärgerte Polizei die Menge auseinanderreiben. Verhört wurden die Beamten mit Fälschen, Steinen und ähnlichen Gegenständen beworfen. Die Unruhen hielten bis Mitternacht an. Zahlreiche Verletzte, besonders im Osten und Zentrum der Stadt, wurden gefesselt, darunter Buchhändler, Schulbücher und Kleiderhändler. Auch in einem Restaurant wurde die Einrichtung zerstört. Angeklagt wurden 19 Personen verhaftet.

Vor einer Spaltung der Liberalen Partei?

London, 5. Oktober.

Es hat den Anschein, als ob sich in der englischen Liberalen Partei immer deutlicher Spaltungsstrebungen bemerkbar machen. Sir John Simon erklärte, daß er und eine Freunde im Begriff seien, eine eigene liberale Organisation aufzugeben. Unter Bezugnahme darauf meinte Sir Simon, was das Land dringend brauche, sei einmütiges Vertrauen zu dem Premierminister.

Poincarés Befinden verschlechtert sich.

Paris, 5. Oktober.

Im Befinden des früheren französischen Staats- und Ministerpräsidenten Poincaré ist dem Vernehmen nach eine neue Verschlechterung eingetreten. Eine völlige Wiederherstellung Poincarés von dem vor längerer Zeit erlittenen Schlaganfall gilt als unwahrscheinlich.

Deutsche Tageschau.

Neues Verbot der Veröffentlichung von Kurven.

Die Reichsregierung hat heute eine vierte Verordnung über die Veröffentlichung von Kurven auf Grund des Paragraphen 2 Nr. 2 der Notverordnung vom 16. Juli 1931 erlassen. Nachdem die Eisenbahnen nun schon wieder seit einiger Zeit geschlossen sind, hat es sich als notwendig erwiesen, zur Bekämpfung der „Schwarzfahrten“ die Veröffentlichung und ortsunabhängige Mitteilung von Kurven wieder zu verbieten. Die neue Verordnung entspricht im allgemeinen dem Inhalt der in der Zwischenzeit wieder aufgehobenen Verordnungen vom 15. und 16. Juli.

Veröffentlichung der großen Notverordnung.

Das Reichsamt hat trotz zumachen, um die große Notverordnung weiter zu beraten. Am Dienstag werden die Ministerpräsidenten der Länder in einer öffentlichen Reichsratssitzung von dem Inhalt der Notverordnung Kenntnis erhalten. Darauf erfolgt die Unterzeichnung der Verordnung durch den Reichspräsidenten. Am Mittwoch früh wird die Verordnung veröffentlicht werden.

Rücktritt des Hamburger Senats.

Der Hamburger Senat hat einstimmig beschlossen, in seiner Gesamtheit zurückzutreten und die Geschäfte bis zur Wahl eines neuen Senats weiterzuführen. Der Präsident der Bürgerkammer hat mitgeteilt, daß er die Rücktrittserklärung des Senats in der Bürgerkammersitzung vom 21. Oktober vorlesen und der Bürgerkammer empfehlen wird. Die Wahl des Vorbereitungsausschusses ist gemäß Artikel 35 der Verfassung der neuen Bürgerkammer zu übertragen.

Auslands-Rundschau.

Polen gegen deutsch-französische Verständigung.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ steht in einem Artikel Frankreich an, sich nicht mit Deutschland zu einigen. Das Blatt polemisiert gegen den angeblichen Plan einer deutsch-französischen Zollunion und beschwört Frankreich, es möge nicht die Millionen Gefallenen und den riesigen Materialschutt vergessen, den es im Krieg erlitten habe. Frankreich müßte in seinem und im Interesse Europas eine deutsch-französische Verständigung vermeiden.

Russischer Getreideexport.

Trotz der starken Nationierung der Lebensmittel soll in Sommer und Herbst auch im Jahre 1932 zur Befriedigung von ausländischer Valuta ein Getreideexport stattfinden. Es ist geplant, den Export von Getreide oder mehr als bisher über den Petersburger Hafen zu leisten, weil zwar der innerländische Transportweg größer, aber die Strecke im Auslandes kürzer wäre, als weniger Valuta benötigen würde.

Fünf Milliarden Francs Defizit.

Die Schmelzleistungen, die die Aufstellung des neuen Haushaltsplanes der französischen Regierung herbeiführt, gehen darauf zurück, daß ein Fehlbetrag von nicht weniger als fünf Milliarden Francs zu decken ist. Die Regierung hatte mehrfach erklären lassen, daß sie keine neuen Steuern schaffen wolle, jedoch erforderliche, durch budgetäre Einschränkungen diesen Fehlbetrag auszugleichen. Unter diesen Umständen dürfte der neue Haushaltsplan erst Anfang November dem Finanzministerium der Kammer zugehen. Der Ministerpräsident hat den Vorsitzenden des Finanzausschusses in diesem Sinne unterrichtet.

Sparmaßnahmen in Amerika.

Das Marineministerium prüft, um dem Appell des Präsidenten Hoover zu Gunsten einer Herabsetzung des Haushalts um 61 Millionen Dollar zu entsprechen, erstlich den Vorschlag, die Besatzungen der Kriegsschiffe sowie das Korps der Marineschiffe um etwa 5000 Mann zu vermindern, und die Stationierungen Newport, Rhode Island und Hampton Roads aufzugeben.

Kleine politische Notizen.

Empfang des Reichspräsidenten beim Reichspräsidenten. Der Reichspräsident empfing den Reichspräsidenten Dr. Brüning zum Vortrag über den Stand der Arbeiten der Reichsregierung.

Handelsminister Rolin Mitglied der deutsch-französischen Kommission? Unter den französischen Mitgliedern der gemischten deutsch-französischen Kommission wird neben dem Unterstaatssekretär für Rationalisierung auch der französische Handelsminister Rolin genannt.

Senator Borcas Kampagne für den Zinzelismus. Senator Borcas hat den Präsidenten Hoover gebeten, er möge eine internationale Zahlungsfontäne einberufen, um der die Einführung des Zinzelismus gerügt werden soll.

Ein Gesetz gegen politische Hetze in Indien. Die Gesetzgebende Versammlung in Indien hat einen Gesetzentwurf angenommen, der die Veröffentlichung von Heftartikeln, die zum Mord oder zu Tätlichkeiten auffordern, verbietet.

Aus der Umgebung

Neuba, 5. Oktober.

— Vom Herbst. Zwar wird der Frühling von Naturforschern und Dichtern als ihr lieblich gefeiert und besungen, dieses Hallenlei Begleiterte aber bildet bei weitem noch nicht die Hälfte der Freude, die so sogar der böse Winter. Genau so wie die hohe Weisheit in jeder Altersstufe verehrt und begehrt wird, so verhält es sich mit der Natur. Vergleichen wir also den frühen Frühling mit dem Frühling — gewiß, er (der Frühling) mag reizen erdeben, aber er ist launenhaft veranlagt, ganz so, wie der April und wohl auch meistens der Mai. Ebenfalls ist mit solch einem Ding wenig anzufangen. Also gehen wir in den Sommer. Ja das ist schon ganz was anderes! Im Juni, Juli, August, da strahlt die Sonne, es bringt Mutter Erde die Frucht zur Entfaltung, die ersten Gaben spendet sie uns. Und die Frau in ihrer Sommereszenz? Sie ist schon viel geistiger als der Frühlingsschiff, ihre Gedächtnisse sind fester gefasst, man kann in ihnen lesen, wie in einem schönen Buche. — Aber weiter nicht das Jahr, es kommt der Herbst. Und diese Jahreszeit wollen wir heute im Besonderen würdigen. Ist es notwendig, daß wir eine herrliche Frau wieder voranzuführen? Vielleicht doch, die lieben Frauen, unsere aufmerksamsten Leser, folgen uns vielleicht lieber, wenn wir ihnen einige Schmeichelworte sagen. Nun lieber Leser, hat du nicht auch Wohlgefallen an einer schönen Frau? Und ist die Frau nicht gerade entzückend, wenn sie auf der Höhe ihres Lebens steht, fagen wir in log., „gefälligen Alter“? Ja, da vermag doch jede Frau mit ihrem starken, aber immer noch feinen Bild die Sinne des Mannes zu verwirren, ihn zu fesseln; ihre weibliche Anmut hat den Höhepunkt erreicht, aber noch nicht überschritten. Und so ist es mit dem Herbst! Komm, lieber Leser, wende mit mir hinaus in die Frau. Schon beim Austritt aus dem Hause schone auf den vielleicht im Hofe stehenden Apfelbaum mit den gelben gefärbten Äpfeln, sieh am Reinepfeil umher und bestaune die reinen blau oder grün gefärbten saftigen Trauben. Dann ist nicht das Wasser im Mund zusammen? Und dann nimm dir Zeit, die vielen und herrlichen Farben der Blätter zu betrachten. Du wirst den Herbst, der solche Naturgaben und -wunder bereitet, gewiß als die schönste Jahreszeit bezeichnen. Sodann gehen wir in den Garten, aus Feld, in den Wald! Ist es nicht eine Lust zu schauen? Die mit Früchten schwerbeladenen Äste, Äpfel mit goldgelben, roten und grünen Wangen laden dem Beschauer entgegen, Pfäumen, Äpfel fallen rei zu Erde und die Gartenlaube schillert in allen Farben. In der Herbst ist hier die Entzeit, er fällt der Frau die Knie. Dann schreiten wir über die Felder: allüberall wird gebuddelt, Sad an Sad steht mit Kartoffeln gefüllt, die in den Keller wandern und die Not des Winters überbrücken werden. Doch was steht dort am Grabenrand? Waschen uns im Frühling nicht Hedenrind am Strauch zu? Das wohl, jedoch der Strauch hat sich verändert: rötliche Hedenrind präsentieren sich im Sonnenschein, am Schilfenstrauch hängen heidende die blauen Schalen, die Stränder aber stehen wievervoll da, sie möchten den Menschen zeigen: komm, sieh, wie mich der Herbst schmückt. Und gerade diese beiden, weniger geachteten Früchte sollen, richtig angewandt, bei der Vermittlung der Armen, für die Kranken das beste vom besten sein. Springt da nicht ein Häslein glücklich über den Graben? Ja — Freund Lampe, auch du bist reif für die Rinde, auf den letzten Riesenstein wird die Auswahl der Speisefarben vermehren. Und nun zum Wald! Im Frühling wohl jubilierten die Vögel, sie singen und lieben, gern hören wir ihre Melodien, ihr Trillern; im Herbst aber beliebt der König der Wälder, der stolze Storch, den Wald, er ruft nach einer Gefährtin und fordert den Nebenbuhler zum Kampf auf, wir Menschen aber stehen ergriffen still und lauschen dem gewaltigen marderähnlichen Ruf. Und nun lieber Leser, lache selbst, wann ist die Natur wohl am schönsten? Ist es der Frühling, der Sommer, der Herbst oder der Winter (über dessen Reize wir ein anderes Mal schreiben wollen), dem der erste Preis zugeht? Die Antwort wird schwer sein, denn jede Jahreszeit hat ihre Vorzüge — allerdings nur für den, der Augen hat zu sehen, und Ohren um zu hören. — Senas aus der Stube, die Schöpfung ruft nicht nur im Frühling, nein, mehr noch im Herbst!

— Das Entdeckungskraft vorüber. Ein prächtiger Herbstsonntag brach an und adolber Sonnenlicht geleitete die Rückgänger schon früh auf ihrem Wege zur alten trauten Erde

unseres Heimatlandes. Eine jährliche Gemeinde hatte sich eingeladen, um Dank zu bringen dem höchsten, dem Oberen aller Gaben. Als Dankmal lagen die Früchte der bemaltenen Blüten und Gärten in bunten Brod und Fülle auf den Altarsteinen, sie waren in sinniger Weise von einer Rindstocher als Opfergabe gebracht. Die Ausübung des Dankfestes durch erhebende Musik und Gesang trugen dazu bei, daß man nach treffendem empfangenen Wort des Geistlichen den Heimgang antreten konnte in gebobener, in Feiertagsstimmung. — Und dann ging es nachmittags hinaus in den geliebten Heimatwald über die zur Mitte des Dankfestes auf die umliegenden iranten Wälder der Heimat an. — In leuchtend-bunten Farben sieht der Wald, bald sind auch vollende alle Felder abgeerntet, aber trotz aufkommender Gedanken von Werden und Vergehen liegt in uns die Hoffnung auf neuen Frühling, auf neue Gaben Gottes, auf immerwährendes Leben ...

Darum: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und — seine Güte mahret ewiglich!

— „Die moderne Heißluftküche“ hier das Thema, worüber Herr Herm. Jordan, Braunfels, Freitagabend im kleinen Saale des Schützenhauses Neuba einen gut besuchten Vortrag hielt, um dem Bedürfnis der Hausfrau nach Aufklärung entgegenzukommen. Der Redner ging davon aus, daß es kein Raum zu beständig sei die Küche, ob die Hausfrau praktischen Sinn habe und sprach zu wirtschaftlichen Verstehe. Vor allem vermöge die schmackhafte und gesundheitsmäßige Bereitung der Speisen so recht zu beweisen, inwiefern die Hausfrau ihrer verantwortungsvollen und doch so schönen Aufgabe gewachsen sei. Als rechte Feuerstätte gebore der moderne Heißluftofen, der für die gleichzeitige praktische Vorbereitung von der Firma R. Barthel, Neuba, zur Verfügung gestellt war, in die Küche. Die dem Herde annerztauten Speisen und der eingestellte Kuchen werden fertig, ohne daß es der Aufsicht bedürft hätte. Der Heißluftofen verlangt wenig Wartung, lauter sei die Arbeitsweise. Durch die Vorbereitung war Gelegenheit gegeben, sich auch gleich davon zu überzeugen, daß er in der Vollkommenheit wie in der Schnellfertigkeit alle Koch- und Backbedingungen gleich gut erfüllte. Der Redner zeigte dann im einzelnen, wie gebackt, gebraten und gebacken werden. Es wäre bei dem Heißluftofen von entscheidender Bedeutung, daß die Speisen in Heißluft und im eigenen Saft garmacht würden. Durch diese Garmethoden würden die Nährstoffe am besten erhalten und schmackhafte, vollkommen ihre Nährwert behaltende Speisen geschaffen. Während bei der gewöhnlich angewandten Art des Kochens das Wasser viele und gerade die wichtigsten Stoffe aufzauge und so dem Körper vorzuziehen, würde eine mit Heißluft im eigenen Saft zubereitete Nahrung solche Mängel nicht aufweisen. Diese wirkungsvolle und zuträglichste Zubereitung geschähe im Heißluftofen. Die am Schluß gereichten Kostproben waren schnell verteilt und hatten, was die Hauptfrage war, wirklich gut geschmeckt. Und alle gingen auseinander in dem Bewußtsein, einen lehrreichen Vortrag gehört zu haben.

— Mütterberatungen und Sänglingsvereinigungen im Monat Oktober finden an folgenden Tagen und Orten statt:

Waldenborf an Dienstag, 6. 10., 14 Uhr im Eisenbahnhause Waldenborf am Donnerstag, 8. 10., 15 Uhr im Bahnhof „Goth. Strich“ Neuba am Dienstag, 20. 10., 15 Uhr im G. Meinhof. Altenroba am Mittwoch, 21. 10., 14 Uhr im G. Meinhof. Waldenborf am Donnerstag, 22. 10., 15 Uhr im Pfarrhaus. Schönwerba am Dienstag, 27. 10., 14 Uhr im Schulhaus.

— Fahrplanänderung. Zur Verbesserung des Anschlusses in Oberböllingen an P 613 nach Sangerhausen verkehrt der P 684 auf der Strecke Alstedt — Oberböllingen an den Verlassen vom Montag, dem 12. Oktober 1931 ab durchweg 25 Minuten später wie folgt:

Alstedt	ab 10.56 (bisher 10.31)
Oberböllingen	ab 11.04 (" 10.30)
Oberböllingen	an 11.12 (" 10.47)

Sonne und Festtags heißt er wegen seines Anschlusses an den P 625 S (bisherige Fahr. — Ferner verkehrt zur Verbesserung des Anschlusses an den P 615 nach Sangerhausen vom gleichen Tage ab der Zug 686 10 Minuten später wie folgt:

Alstedt	ab 14.56 (bisher 14.45)
Oberböllingen	ab 15.05 (" 14.53)
Oberböllingen	an 15.11 (" 15.01).

— Das Schicksal unserer Reichsbahn. Man spricht der wirtschaftlichen Krise, die ihre Auswirkungen auch auf die Reichsbahn hatte, zwang diese, u. a. 75.000 Beschäftigte abzugeben. Es ist ohne Frage, daß die weitere Verschlechterung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ohne weitere Auswirkungen für die Reichsbahn bleiben werden. Aus diesen Erwägungen veranlaßt die nationalwirtschaftliche Reichsbahnverwaltung eine Voll-Eisenbahn-Kombi-Abteilung. Am Sonntag, dem 17. Oktober, abends 8 Uhr schloß sich an die Vorträge ein Deutscher Abend an. Nationale Eisenbahner sind als Gäste willkommen! Am Sonntag, dem 18. Oktober, tagt der Vorstand, der Arbeiter- und der Beamten-Ausschuß.

— Vor 400 Jahren. [Zwinafs Tod in der Schlacht bei Rappell.] Des 400jährigen Todestages des Schweizer Reformators Zwingli, der auf dem Schlachtfeld bei Rappell sein Zeugnis vom biblischen Evangelium mit dem Tode befestigte, wird am 11. Oktober im Gottesdienst und, wo es angebracht erscheint, in besonderen Gedenksesseln gedacht werden. Außerdem soll das Bild des glaubensvollen Reformators, einer Regierung des Evangelischen Bistumsbereichs entsprechend, dem jungen Geschlecht im Kindergarten, in den Jugendvereinen und dergleichen lebendig gemacht werden.

— Nöfchen. [Belegung der Wirtschaft.] Am 6. Oktober wird die von allen Kreisen unserer Bevölkerung mit Schmachtt erwartete Wiederaufnahme der Förderung auf unserer Gemeindefabrik erfolgen. Zunächst kann der Betrieb nur in beschränkter Laufzahl aufgenommen werden, wobei nicht gleich sämtliche durch die Stilllegung arbeitslos gewordenen Bergleute und Arbeiter wieder Beschäftigung finden; wir wollen aber hoffen, daß der Tiefstand unseres Wirtschaftens erreicht ist und ein zu erwartender langwieriger Aufschwung, der auch einen erhöhten Kalibfall herbeiführen würde, den Vollbetrieb in nicht zu langer Zeit wieder ermöglicht. — In einigen Tagen wird noch unsere Zuckerraffinerie ihre beschriebene Wiedereinrichtung aufnehmen und einer größeren Anzahl Arbeiter Beschäftigung bieten. Es werden somit im Osten und Westen unseres

Amerika in Erwartung Labals.

Anschneidung der Korridor-Frage?

Newport, 4. Oktober.

Das Staatsdepartement in Washington berät den Besuch des französischen Ministerpräsidenten mit großer Bräudlichkeit vor. Präsident Hoover hat seine Mitarbeiter, insbesondere den als Autorität in Abrüstungsfragen geltenden Senator Morrow, der er auch nach London und Paris insdistanz hatte, nach Washington beufen, wo er mit Simion eingehende Besprechungen hatte. Wie üblich, bevorzugt die amerikanische Diplomatie über diese inneren Konsensentscheidungen, wie üblich liiert aber doch einiges nach.

Es scheint zu stimmen, daß als Vorbereitung des Staatsdepartements für die Begegnung mit den französischen Gästen eine Art Sicherheitspaß ausgearbeitet wird, der weitgehende Züfist auf grundsätzliche französische Forderungen in dieser Richtung nimmt, die darauf erzielten Vereinbarungen aber zur Vorbereitung machen will, für eine wesentliche Befristung der Rüstungen.

Staatssekretär Simion vom Außendepartement der Vereinigten Staaten befragte, daß er Senator Morrow nach Washington gebeten habe und mit ihm die europäische Lage, darunter die Frage des polnischen Korridors, besprochen habe. Er demontierte, daß ein Konjunktivpaß formuliert werden soll. Präsident Hoover, der lange Besprechungen über die Finanzlage Lateinamerikas mit mehreren seiner Kabinettsmitglieder und dem Chef des Federal Reserve Board geführt hatte, und den führenden Finanzmann Bernard Baruch zum Frühstück ein. Ueber das Wochenende nahm er Julius Barnes und andere Wirtschaftsführer in sein Landhaus am Rapidan-Fluß mit.

Nach wie vor turieren in Washington Gerüchte, daß Hoover einen großzügigen Plan zur Beförderung der internationalen Kreditlage erzeuge und im Januar eine Art Konjunktivpaß in die Welt, dem die Demokraten Bant und Owen D. Young angehören sollen. Eine Befristung dieser Vermutungen ließ sich allerdings nicht erlangen.

Der stellvertretende Gouverneur der Federal Reserve Bank, Burgeß, ist nach London abgereist, wahrscheinlich um die mit der Aufhebung der Goldwährung in England zusammenhängenden Probleme zu klären.

Es häufen sich also die offiziellen und offiziellen Erklärungen aus den Vereinigten Staaten und erit recht die privaten Kombinationen, wobei France erörtert werden die wie die Zweiteilung Deutschlands durch den polnischen Korridor von größter Bedeutung ist. Offenbar haben die verantwortlichen Männer der Vereinigten Staaten erkannt, daß jede weitere Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise nicht nur Europa aus äußerer gefährden muß, sondern ebenso auch die riesigen amerikanischen Gelder, die in Europa und Lateinamerika angelegt sind. Senator Morrow ist übrigens einer der einflussreichsten Männer der Vereinigten Staaten und erfreut sich ebenso wie Simion des besonderen Vertrauens des Präsidenten Hoover.

Englands Interesse an Labals USA-Zahl

London, 4. Oktober.

Vor der Abreise nach Amerika wird der französische Regierungschef nach Pariser Blättermeldungen in der nächsten Woche nach dem Besuch des englischen Außenministers Lord Reading eigen zu dem Zwecke antritt, mit Labal noch einmal die politische und finanzielle Lage Europas zu erörtern, bevor dieser wiederum mit dem amerikanischen Präsidenten zusammentrifft.

In England nimmt man härtesten Anteil an der französischen Expedition nach Washington und besonders an der voraussetzlichen Abrüstungsversprechungen, die auch in Londoner politischen Kreisen als Vorbereitung für ein finanzielles Entgegenkommen der Vereinigten Staaten erwartet werden. Wie stark die englische Interesse ist, geht daraus hervor, daß trotz der politischen Schwierigkeiten im eigenen Lande ein Kabinettsmitglied die Fahrt nach Paris anternimmt.

Herabsetzung der Golddecke angeregt.

Wajel, 5. Oktober.

Der Generaldirektor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Queenay, hat einen Vorschlag zu einer allgemeinen Herabsetzung der Golddeckung des Notenumsatzes der Zentralbanken auf 20 Prozent gegenüber einem Normalmaß von 40 Prozent ausgearbeitet, der voraussichtlich in der bevorstehenden Verwaltungsversammlung der BIS am 12. Oktober zur Sprache gebracht werden wird. Durch diese Herabsetzung der Golddeckung, deren Durchführung naturgemäß nur distalbet wäre, wenn sich alle Länder, vor allem also auch Frankreich und die Vereinigten Staaten dem Plane anschließen, wäre eine Vergrößerung des Geldumlaufs möglich, ohne daß der Goldmangel einzelner Notenbanken dem entgegenstände.

Gegen Wettrüfen und Krise.

Rom, 5. Oktober.

In einer im Ofratore Romano veröffentlichten Enzyklika, die mit den lateinischen Worten Nova impedita beginnt und nach diesen Anfangswörtern benannt wird, befragt der Papst die Wirtschaftskrise und die zunehmende Arbeitslosigkeit (sowie die Rückwirkungen dieser Not auf die Familie und die Kinder).

In dieser Lage müßten sich alle, die ein Empfinden für den Glauben und die christliche Liebe haben, zu einem Kreuzweg der Nächstenliebe und Unterstützung vereinigen. Durch Stillung des leidlichen Hungers würden auch die Seelen geteilt, das Vertrauen in sie einkehren und die frangieren Gebahren verschärft werden, die das Elend gemächlich in die Seele prägen.

Der Kreuzweg der Nächstenliebe werde die Flammen des Hoffes und der Leidenschaft löschen und die Flammen der Liebe und der Eintracht entzünden und zum Frieden und zum sozialen und individuellen Wohlergehen führen. Klar sei, daß nur durch die Großmut der Nationen und die Eingabe der christlichen Seelen und durch Opfer für das Wohlergehen der Brüder und vor allem für die Kinder die ersten Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde überwinden werden könnten.

Da das zügellose Wettrüfen ohne Zweifel vom Teil einer Folge der Eiferdru der Völker sei, andererseits aber tiefe Ausgaben verurteile, die dem Volkswesen entgegen würden und so zur Krise beitragen, könne er, der Papst, sich nicht enthalten, die Warnung seines Vordaraneers

zu wiederholen und zu betauern, daß diese bisher noch nicht berücksichtigt worden sei.

Die Bischöfe werden aufgefordert, sich überall an die Spitze des Hilfswerts für die Kinder zu stellen.

Arbeitslosenunruhen in England.

Gefeierte Tätigkeit der Kommunisten.

London, 3. Oktober.

In London hat man sich schon daran gewöhnt, daß große Menschenansammlungen vor dem Parlament und vor dem Sitz der Regierung ihre Anteilnahme an dem Ablauf der politischen Ereignisse bekunden und die Vertreter der Kommunisten, diese Ansammlungen für ihre Agitation auszunutzen, haben bisher keinen allzu großen Erfolg gehabt. Belegentlich ist es notwendig geworden, die Straßen zu säubern, doch hat sich alles in ziemlich ruhigen Formen abgepielt. Dagegen scheint in den Städten des Industriegebiets die radikale Agitation günstigeren Boden zu finden.

Aus Glasgow wurden schwere Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und der Polizei gemeldet. In einer Demonstration gegen die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung haben sich dort und um 50 000 Menschen beteiligt, die trotz polizeilichen Verbots einen Umzug veranstalteten und gegen die Polizei tödlich vorgingen. Gleichzeitg ist es zu Plünderungen gekommen, und erst nach langem Bemühen konnte die Ordnung wiederhergestellt werden.

Diese gefeierte Aktivität der Kommunisten verfolgt offenbar die Absicht, der an sich schon in einer Joungsphase befindlichen Arbeiterpartei weitere Schwierigkeiten zu bereiten und ihrer überaus lauten Baphparole gegenüber die Kabarettisterei des Unkrautalismus zu beweisen. Wie weit für eine solche Propaganda allerdings selbst unter der englischen Industriearbeitererschaft der Boden bereitet ist, wird sich erst zeigen müssen.

Hindenburgs 84. Geburtstag.

Eine Flut von Glückwünschen.

Am Geburtstag des Herrn Reichspräsidenten wurde im In- und Auslande mit herzlicher Anteilnahme des deutschen Reichsoberhauptes gedacht. Der Herr Reichspräsident selbst, der ursprünglich die Absicht gehabt hatte, Berlin auf einige Tage zu verlassen, hat diese Absicht im letzten Augenblick aus dienlichen Gründen aufgegeben und verbrachte den Tag zurückgezogen im Kreise seiner Familie. Besonderen Anteil an dem Gedenke nahm das Diplomatische Korps; abgesehen davon, daß die meisten der Missionsehefiche sich persönlich eintrugen, hatte auch eine große Anzahl von Diplomaten ihre Gebäude zu Ehren des Tages beslaggt. Von ausländischen Staatsoberhäupten sind u. a. Telegramme vom König von Italien sowie vom Reichsverweser H. r. i. g. eingegangen; ebenso hat der italienische Regierungschef Mussolini telegraphisch seine Glückwünsche übermitteln.

Namens der Reichsregierung hat Reichszanzler Dr. Brüning dem Herrn Reichspräsidenten in einer herzlich gehaltenen Schreiben Glückwünsche überliefert; die Chefs der Heeres- und Marineleitung sprachen namens des Reichsheeres dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht Glückwünsche aus; ebenso haben sämtliche Länderregierungen, der Reichstagspräsident, der Generalinspektor der Reichswehr, der Bischof von Berlin, der Präsident der Reichsbank, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, der Reichsgerichtspräsident und der Oberrechtsanwalt, der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten des Tages gedacht.

Groß ist die Zahl der Städte, an der Spitze die Reichsbauämter, die dem Herrn Reichspräsidenten ihre Glückwünsche übermitteln haben. Zahlreiche deutsche Hochschulen, politische und gesellschaftliche Vereinigungen sowie ungezählte Deutsche im In- und Auslande haben dem Herrn Reichspräsidenten durch Telegramme, Briefe und Postkarten ihre Anhänglichkeit und Verehrung zum Ausdruck gebracht.

Der Glückwunsch der Reichsregierung.

Reichszanzler Dr. Brüning hat folgendes Glückwunschtelegramm an den Herrn Reichspräsident gerichtet.

„Hochgeehrter Herr Reichspräsident!

Zum heutigen Ehrentage, an dem es Ihnen durch ein gültige Vorlesung verordnet ist, das 84. Jahr Ihres gelebten Lebens zu vollenden, befreie ich mich als Reichszanzler und zugleich im Namen der Reichsregierung, Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen.

Ich wech mich eins mit der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes, wenn ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Sie ihm als Vorbild unerwiderter Pflichten und nach lange Jahre erhalten bleiben mögen.

Auch das abgelaufene Lebensjahr hat von Ihnen, hochgeehrter Herr Reichspräsident, eine Fülle von Verantwortung und schwerer Entschlüssen und unsern Vaterland wirtschaftliche und politische Erschütterungen schwerer Art gebracht. Die Reichsregierung hofft jedoch, daß es unter Ihren starken Führung gelingen möge, auch in Zukunft der großen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Möge Gott der Herr Ihnen, Herr Reichspräsident, die Kraft hierzu verleihen.“



Hindenburgs Geburtstag.

Aus Anlaß des Geburtstages des Reichspräsidenten hatten sich vor seinem Palais in der Wilhelmstraße zahlreiche Neugierige eingefunden, die dem Reichspräsidenten zu sehen hofften. U. B. zeigt den Aufmarsch der Wache vor dem Palais.

Betr.: Verbilligte Kohlenlieferung für Unterfüllungsempfänger.

Im Rahmen der Winterhilfe soll veranlaßt werden, Briefets für Unterfüllungsempfänger zu einem wesentlich ermäßigten Preise zu erlangen. Diejenigen Empfänger von Arbeitslosen, Krüken und Hilfsgegenständen sowie Sozial- und Kleinrentner, welche die Zuteilung verbilligter Briefets wünschen, wollen sie benachrichtigen im Rathaus, Zimmer Nr. 3, bis spätestens 10. Oktober annehmen. Die Abgabe erfolgt im allgemeinen gegen Barzahlung. Personen, die zur sofortigen Bezahlung außerstande sind, können — soweit Mittel zur Verfügung stehen — die Kohlen gegen Ratenszahlung, welche von der Unterfüllungsausschüttung gefristet werden, erhalten. Die Zahlung muß bis spätestens 1. April n. B. erfolgt sein. Die Raten betragen mindestens 1 RM. wöchentlich.

Nebr a, den 2. Oktober 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Persönlichkeits- und Betriebsaufnahme am 10. Oktober 1931.

Am 10. Oktober d. Js. findet wie alljährlich eine Persönlichkeits- und Betriebsaufnahme statt. Zu diesem Zwecke werden den Hausbesitzern in den nächsten Tagen Formulare zugestellt werden. Es wird gebeten, bei Ausfüllung der Formulare die darauf befindliche Anleitung genau beizugehen.

Sämtliche Fragen sind genau zu beantworten und jede Spalte ist entsprechend auszufüllen.

Der Hausbesitzer ist verpflichtet, sämtliche bei ihm abgegebene Zählmaterial, auch für die in seinem Grundstück wohnenden Mieter, unangefordert bis spätestens Dienstag, den 13. Oktober d. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 3, abzugeben.

Die Hausbesitzer haben ihre Zählstellen daher bis spätestens 12. Oktober dem Hausgegenwart zu übergeben, damit derselbe die Hausliste ausfüllen kann.

Die vollständige und rechtzeitige Ausfüllung sowie Abgabe der Zählstellen kann gemäß § 202 der Reichsabgabenordnung durch Geldstrafe erzwungen werden.

Nebr a, den 2. Oktober 1931

Der Magistrat. Grünberg.

Heute
Rauch-Schiff
Fischerie
Frische Seefische
u. grüne Heringe
Heinrich Berlet.

Speisepotoffeln
(Andurtrie), handverleiten
gibt ab
Alfred Rämpfer, Eigenburg
Insenerien bringt Gewinn

Vaterl. Frauenverein
Donnerstag, den 8. Oktober,
abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
im „Schützenhaus“ (Str. Sande).

Wir suchen eine
lernende Verkäuferin.
Bewerbungsschreiben mit Zeugnis, Lebenslauf und Lichtbild
sind zu richten an
Chams & Garts
Nebr a / U., Breitestr. 21.

Drucksachen

liefert prompt und preiswert die
aller Art
für alle Geschäftszwecke
für jeden Privatbedarf
in besten Ausführungen

Buchdruckerei Wilh. Sauer

Zuverlässig
Über allen Partein
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200000 Stichwörter, 42000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatshefte
Probheft kostenlos
F. A. BROCKHAUS - LEIPZIG
Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“
Name u. Ort:
Straße:

Das Leben im Wort

Nr. 40



Unterhaltungsbeilage



1931

In Andorra tut sich was...

ROMAN
VON HEINZ WERTNER

Fünfzehnte Fortsetzung

„Ich denke doch, das steht bereits fest!“ unterbrach ihn sein zukünftiger Schwiegersohn. — „Gewiß!“ nickte der Alte. „Nur möchte ich das noch einmal feststellen, damit morgen kein unerwünschter Zwischenfall unserer Sache schaden kann! Ich wiederhole also, was wir verabredet haben! Um pünktlich fünf Uhr geht die Abstimmung im Stadthaus vor sich. Wir versammeln uns zu dieser Zeit auf dem Marktplatz, wir eif, mit Ausnahme von Don Miguel. Dann betreten wir die Parlamentshalle — im geschlossenen Zuge, um von Anfang an dem Amerikaner zu zeigen, daß er von uns nichts zu erwarten hat! — Er wird natürlich seine ganze Hoffnung darauf gesetzt haben, daß Miguel nicht wagen wird, die Stadt zu betreten. Um so größer wird dann seine Enttäuschung sein, wenn auch der letzte seiner Gegner erscheint und gegen ihn stimmt! — Sie, Don Miguel, kommen erst im letzten Augenblick und in der Verkleidung, die ich Ihnen gebracht habe, betreten die Halle, geben Ihre Stimmtafel ab und lassen sich dann meinerthalben wegen der Prügelei mit dem Statthalter verhaften! — Andorra ist jedenfalls vor den Spekulationen dieses Millionärs gerettet, denn der Präsident mag es nicht, für ihn zu stimmen! Das habe ich erreicht . . .!“

Ein bewunderndes Kopfnicken war der Lohn seiner Worte. Die Männer erhoben sich und machten Miene, den Raum der Hütte zu verlassen.

Da war es Andrea Martinez, der sie aufhielt.

„Freunde,“ begann er, und es war nur zu deutlich ersichtlich, daß er einen wichtigen Vorschlag machen wollte: „Freunde — wie wäre es, wenn wir jetzt gleich das entscheidende ‚Nein‘ auf unsere Bleitafeln fragen würden?“ Damit zog er auch schon sein Metallplättchen aus der Tasche und ließ es vor sich auf den Tisch klirren.

Don Valero lächelte. „Das ist ein guter Einfall! — Auf diese Weise brauchen wir uns nicht zu sorgen, daß im letzten Augenblick einer von uns der heiligen Sache untreu wird! — Damit will ich selbstverständlich niemanden von euch einer derartigen Verräterei beargwöhnen!“ fügte er hastig hinzu, als er in den Augen der anderen eine leise Verwunderung empordämmern sah. „Nur — sicher ist sicher! — Also dann wollen wir es gleich machen! Jeder nehme seine Bleitafel und sein Messer. Was ihr in die Tafeln zu grabieren habt, wißt ihr ja alle selbst!“

Damit war auch er Andreas Beispiel gefolgt, hatte Täfelchen und Messer aus der Tasche gezogen und machte sich nun daran, das entscheidende Wort in das Metall einzukrahen.

Die übrigen taten wie er, nur Don Miguel stand regungslos und mit blassem Gesicht an seinem Platz.

Zuerst achtete niemand auf ihn, dann aber bemerkte Don Geronimo sein sonderbares Verhalten: „Nun, wie ist es, wollen Sie nicht auch helfen, die Entscheidung zu fällen?“

Er lächelte bei diesen Worten, aber das Lächeln verschwand von seinem Gesicht, als Miguel mit einem hilflosen Achselzucken die Hände in die Hosentaschen schob:

„Das . . . das ist doch Unsinn. — Ich kann das doch auch . . . später machen . . .“

„Was soll das heißen?“ Scharf wie ein Peitschenhieb klang Don Geronimos Frage. „Warum wollen Sie das nicht jetzt erledigen — wie wir es tun?“

„Mein Gott — das hat doch noch Zeit — später . . .“ Ein verzweifelt lächelndes Irrlichterte um die Lippen des jungen Mannes.

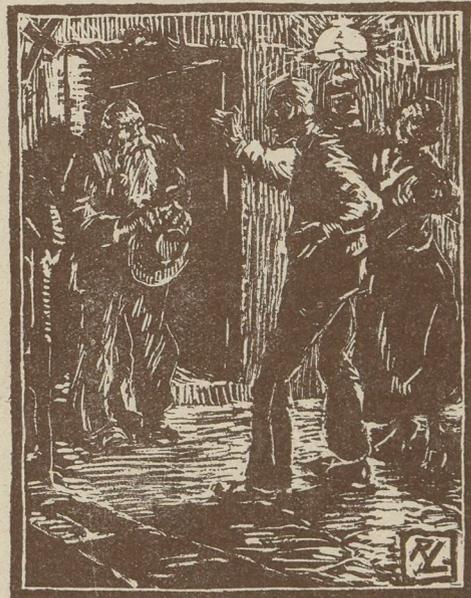
Don Valero richtete sich auf: „Ich frage Sie noch einmal: Warum wollen Sie nicht jetzt Ihre Antwort in die Bleitafel eingraben? — Warum nicht?“ Sein Blick hing wie in stummer Furcht an dem Gesicht des anderen.

Ein paar Herzschläge lang herrschte beklemmendes Schweigen, bis mit einem Male Andrea Martinez argwöhnisch das Wort nahm: „Mir scheint es, als ob Don Miguel nicht mehr auf unserer Seite steht . . .“

Ein Aufstöhnen des Beschimpften unterbrach ihn. Langsam fuhr er sich mit dem Handrücken über die Stirne, auf der ein kalter Schweiß perlte: „Den — den Verdacht habt ihr gegen mich?“

Er erhielt keine Antwort, aber die eisigen Gesichter derer, die bisher seine Freunde gewesen waren, sagten ihm genug.

Schwer stützte er sich gegen die Tischplatte: „Dann — muß ich euch wohl die Wahrheit gestehen: Ich habe die Bleitafel nicht mehr!“



Ein härtinger Mann, den Don Geronimo nicht kannte, stand auf der Schwelle.

„Was?“ Wie ein einziger Aufschrei war es. Don Geronimo stürzte auf Miguel zu, packte ihn bei den Schultern: „Sie — Sie haben — die Tafel nicht mehr — — haben Sie nicht mehr — —?“

Der andere machte sich achselzuckend los: „Vielleicht werdet ihr mir nicht glauben — aber es ist die Wahrheit! — Ich habe die Tafel nicht mehr! Heute erst bemerkte ich es . . . daß sie verschwunden war . . . aber . . . ich weiß, wo sie sich befindet . . .“

„Wo?“ In Geronimos Augen lag ein bohrendes Forschen.

„Das . . . das kann ich euch nicht sagen! — Aber ich gebe euch mein heiliges Wort darauf, daß ich sie bis morgen — bis zur Abstimmung — wieder zur Stelle geschafft haben werde! — Mein Wort gebe ich euch!“

„Ich glaube Ihnen nicht — — so schwer es mir wird, Ihnen das sagen zu müssen! — Wo soll sich denn auch diese Tafel befinden? — Außer Nina und mir ist niemand hier bei Ihnen gewesen — die ganze Zeit über nicht! — Und verlassen haben Sie das Versteck auch nicht! — Also — —!“

„Don Geronimo —“, bittend hatte Miguel die Hände gefaltet, „es ist doch die Wahrheit! Warum glauben Sie mir nicht?“

„Geben Sie mir Beweise! — Wo ist die Bleitafel?“

„Ich — ich kann es Ihnen nicht sagen — jetzt nicht und auch später nicht! — Aber ich gebe Ihnen mein heiliges Wort, daß sie morgen zur Stelle sein wird — und daß das Nein! auf ihr stehen wird!“

„Ich weiß wirklich nicht, ob wir Euch glauben können!“ Andrea Martinez hatte es fast feindselig hervorgestoßen. „Wenn selbst Don Geronimo an Euren Worten zweifelt . . .“

„Halt!“ unterbrach ihn der Alte. „Ich nehme zurück, was ich vorhin gesagt habe! — Soweit kenne ich Miguel denn doch, daß ich weiß, er wird sein Wort nicht brechen! — Und da er uns das geben will . . .“

„Hier habt ihr es —“ Der junge Mann reichte die Hand aus.

Don Geronimo trat auf ihn zu, ergriff sie und schüttelte sie herzlich: „Vergessen Sie das, was ich vorhin gesagt habe — und denken Sie daran, daß es von Ihnen abhängt, was aus unserem Vaterlande wird!“

Nacheinander folgten auch die anderen Männer seinem Beispiel und ergriffen Miguels Rechte. Martinez, der es als letzter tat, schüttelte dabei verwundert den Kopf: „Der Genfer soll aus Ihnen klug werden, mein Lieber . . .“

Dann stellte sich Don Geronimo Valero in die Mitte seiner Freunde und Helfer: „Ich hoffe, daß jetzt jedes Mißverständnis zwischen uns beseitigt ist, denn einig müssen wir sein, wenn wir etwas gegen den Amerikaner, unseren gemeinsamen Feind, ausrichten wollen!“ Wie eine eindringliche Mahnung war es, eine Mahnung, die wohl hauptsächlich Don Miguel gelten sollte.

Nach einem letzten prüfenden Blick auf ihn ging er schließlich zur Tür: „Wir wollen jetzt gehen, Freunde! — Heute nacht sehen wir uns wieder, um elf Uhr — in meinem Hause!“ —

„Soll der Teufel klug werden aus dem Jungen! — Ich begreife nicht, was hinter dieser ganzen Geschichte mit der verlorenen Bleitafel steckt!“ Die Hände in den Hosentaschen vergaben, tigerte Don Geronimo ärgerlich aufgeregt in seinem Zimmer auf und ab.

Nina folgte dem Vater mit den Augen. Eine geheime Trauer lag um ihren Mund, und ihre Finger, die eine Stiderei hielten, ruhten untätig im Schoß. „Aber wenn er sie doch bis morgen wieder zur Stelle schaffen will —“ wagte sie einen letzten, schüchternen Einwurf.

„Deswegen verstehe ich noch immer nicht, was diese Geschichte bedeuten soll! — Wo ist die Bleitafel? — Er weiß es! Das hat er ja zugegeben! — Aber warum will er es uns nicht sagen?“ polterte der Alte in verhaltener Wut. „Auf dem Rückweg hat Andrea Martinez wieder so eine Andeutung gemacht, als ob Miguel falsches Spiel mit uns triebe, daß er uns an diesen Amerikaner verriete . . .“

„Das ist nicht wahr, Vater!“ Nina war aufgestanden. In ihren Augen blitzte eine aufrichtige Empörung.

„Na ja — ich glaube es ja selber nicht, was Martinez unüberlegt daherschwaht —“ begütigte ihr Vater. „Aber — der Teufel soll mich holen, wenn ich irgendeinen Sinn hinter dieser dummen Sache sehe!“

In diesem Augenblick wurde draußen an die Haustür geklopft.

„Nanu —?!“ Erstaunt blickte Don Geronimo auf. „Wer kommt denn jetzt schon? — Ich erwarte unsere Freunde doch erst gegen elf Uhr . . .“

Nina hatte inzwischen die Lampe vom Tisch genommen: „Ich werde nachsehen . . .“ Damit war sie auch schon in die Diele gegangen, und Don Valero hörte, wie sie die Tür öffnete. Dann vernahm er eine Männerstimme, die nach ihm fragte. Schritte durchquerten den Flur, die Zimmertür öffnete sich, und Nina trat wieder ein. Ein bärtiger Mann, der dem Alten unbekannt erschien, folgte ihr und blieb auf der Schwelle stehen, verlegen seinen Sombrero zwischen den Fingern drehend.

„Der Señor wünscht dich zu sprechen, Vater!“ Nina stellte die Lampe auf den Tisch, während Don Geronimo den Besucher mit einer höflichen Handbewegung zum Näherretreten aufforderte.

„Was steht zu Diensten?“

Der andere folgte nur zögernd der Einladung. „Ich spreche doch mit Don Geronimo Valero?“ fragte er mit tiefer, etwas heiserer Stimme.

„Der bin ich!“ versicherte der Alte. „Aber — wer sind Sie denn?“ fügte er befremdet hinzu, indem er den Besucher mißtrauisch musterte.

„Sie müssen mich doch kennen . . .“

Don Valero schüttelte den Kopf. „Ich habe noch nicht die Ehre gehabt, Señor!“

„Wirklich nicht?“ Das Lachen, das nun die Frage des anderen begleitete, machte den Alten stutzig. In seine Augen trat ein ungläubiger Glanz, der gleich darauf einem bewundernden Lächeln wich: „Bei allen Heiligen — Sie sind es, Don Miguel?“

„Gewiß!“ lachte der Besucher. „Ich wollte mich nur überzeugen, ob meine Maske auch wirklich gut ist . . .“

„Ausgezeichnet! Niemand wird Sie morgen erkennen!“ versicherte Don Geronimo und streckte dem Ankömmling die Hand entgegen.

Der aber überfah sie, denn inzwischen hatte er Nina an sich gezogen und küßte die nur schwach Widerstrebende, bis sie sich dann doch endlich aus seinen Armen rang: „Das eine sage ich dir aber, Miguel, daß du dir nicht etwa später einen richtigen Bart stehen läßt! — Der kratzt nämlich ganz schön . . .“

„Es ist gut, daß Sie noch vorher gekommen sind!“ unterbrach Don Valero die jartliche Konversation. „So können wir wenigstens noch in Ruhe über all die Dinge sprechen, die mir seit heute nachmittag im Kopfe herumgehen!“

Mit einem Male schien die Fröhlichkeit von Miguel gewichen. „Wenn Sie diese unglückselige Geschichte mit der Bleitafel meinen, dann muß ich Sie bitten, nicht wieder davon anzufangen! — Ich kann Ihnen nichts darüber sagen — nichts, als daß ich sie morgen in meinem Besitz haben werde! — Und das muß Ihnen genügen!“

Nina war wieder neben ihn getreten. Ihre Arme schlangen sich um seinen Nacken: „Also hast du wirklich Heimlichkeiten vor uns, Miguel? Heimlichkeiten sogar vor mir? — Jetzt kannst du es uns doch sagen, — jetzt, wo die anderen nicht zugegen sind . . .“

„Jetzt weniger als sonst!“ wehrte er sie sanft von sich.

Sie wandte sich ab, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen: „So wenig Vertrauen hast du zu uns? . . . zu mir?“

„Aber Liebling — nimm doch Vernunft an! — Morgen wird ja wieder alles gut sein . . .“

„So kommen wir keinen Schritt weiter!“ warf Don Valero ungeduldig ein. „Meinethalben bewahren Sie Ihr Geheimnis so lange Sie wollen — aber wundern Sie sich nicht, wenn man dabei auf Gedanken kommt, die für Sie nicht allzu günstig sind . . .“

„Wie meinen Sie das?“ Erregt fuhr Miguel herum.

Der Alte antwortete nicht, aber an seiner Stelle nahm seine Tochter das Wort: „Deine Freunde vermuten, daß du im geheimen gegen sie arbeitest . . .“

„Wer vermutet das jetzt noch — und mit welchem Recht?“ stieß der junge Mann keuchend hervor. Um seinen Mund hatten sich unplötzlich zwei tiefe Falten gezeichnet.

„Das Recht dazu können Sie den Leuten nicht streitig machen!“ lachte Don Geronimo bitter dazwischen. „Wenn Sie sich in dieser Sache, die uns alle angeht, mit Heimlichkeiten umgeben . . .“

So schnell, wie die Erregung Miguel angefallen hatte, so schnell verließ sie ihn auch wieder. Langsam senkte er den Kopf. „Ich sehe ein, daß ich zu diesem Mißtrauen Grund gegeben habe! — Und ich kann es nicht anders befeitigen, als daß ich morgen meine Tafel mit dem ‚Nein‘ in die Urne werfe . . . und daß ich heute den Andorrern die Scheine ihrer unsinnigen Anleihe verschaffe . . .“

„Und — werden Sie das auch tun?“ Don Valeros Frage klang sonderbar ernst.

Miguel richtete sich empor: „Vergessen Sie nicht, daß ich mein Wort gegeben habe!“

„Also — es geht — um Ihre Ehre!“ mahnte der andere von neuem. Dann, als ob es ihm selber leid täte, den jungen Menschen mit seinem Mißtrauen zu quälen, wandte er sich an Nina: „So — und nun Sorge dafür,

daß wir die Zeit bis zur Ankunft unserer Kameraden bei einer anständigen Flasche Wein verplaudern können . . .“

Miguel machte eine abwehrende Handbewegung: „Verzeihen Sie, Don Valero, aber ich kann Ihre Gastfreundschaft nicht in Anspruch nehmen! Ein unaufschiebbares . . . Geschäft ruft mich nach draußen!“

„Soooo . . .“ Don Geronimo kniff das rechte Auge zu. „Also Sie wollen nicht bei mir warten, bis die anderen kommen . . .?“

„Ich sagte es Ihnen ja schon — es ist unmöglich! — Aber pünktlich zur verabredeten Zeit werde ich wieder hier sein, damit wir den Handstreich gegen das Auto unternehmen können!“

Der andere stand ihm jetzt gegenüber und blickte starr in die Augen des jungen Mannes: „Also — Sie werden wiederkommen? — Um elf Uhr? — Bestimmt?“

Unwillkürlich trat Miguel einen Schritt zurück: „Zweifeln Sie denn daran? — Was wollen Sie mit dieser Frage sagen?“

„Nichts — — nichts! — Nur erinnern wollte ich Sie daran, daß Sie in diesem Spiel einen hohen Einsatz haben! — So — und nun gehen Sie! Aber vergessen Sie nicht — es geht um Ihre Ehre!“ Damit schlurste er, Miguel noch einmal zurückend, aus dem Zimmer.

Die beiden jungen Menschen standen sich allein gegenüber. Miguel las in Ninas Augen eine wehmütige Trauer, und er erschrak darüber. (Fortsetzung folgt.)

Angela, Erzählung aus dem unveröffentlichten Nachlaß von Emil Zola

Der Diener führte mich in den Salon und teilte mir mit, daß Herr B. ins benachbarte Dorf gehen mußte, bald jedoch zurückkommen würde.

Die Stimmung, in der ich mich befand, würde mich schon zu einem stundenlangen Warten fähig machen, und so wappnete ich mich mit Geduld und begann zunächst das Zimmer, in das man mich geführt hatte, einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Es war ein luxuriös ausgestatteter Salon mit herrlichen Teppichen, prachtvollen Gardinen und Portieren aus Kretonen mit einem breiten Divan und tiefen Fauteuilles. Die reichlich vorhandenen dichten Gewebe hüllten das Zimmer in ein solches Halbdunkel, daß ich jetzt, einige Minuten, nachdem ich die sonnenüberflutete Straße verlassen hatte, etwas verwirrt wurde. Und dann brach ganz plötzlich und unvermittelt die Abenddämmerung herein.

Ich kann mir keine Rechenschaft darüber ablegen, wie lange ich mich im Salon aufgehalten haben konnte. Man hatte mich anscheinend ganz vergessen, so völlig vergessen, daß man nicht einmal Licht gemacht hatte.

Ich saß in einer ganz dunklen Ecke, durchlebte in Gedanken diese tragische Begebenheit und verfiel in eine Art Halbschlummer.

Wurde Angela ermordet? Oder hatte sie vielleicht ihr armes Herzchen selbst durchbohrt?

Ich muß gestehen, daß ich in diesem geheimnisvollen „Gespensterhause“, das so plötzlich von düsteren, undurchdringlichen Schatten umhüllt worden war, von einem Angstgefühl befallen wurde, das einem leichten Unwohlsein ziemlich ähnlich war . . . Ein kaum wahrnehmbarer Schauer durchrieselte mich, nahm an Kraft zu, und ich ersarrte im buchstäblichen Sinne des Wortes zu Eis. Ich saß da in einem Zustande, der an Wahnsinn grenzte.

Vor allem jähien es mir, als ob dort irgendwo hinten wehmütige Stimmen zu vernehmen waren. Wahrscheinlich drangen sie aus den Kellerräumen des Hauses. Dumpfes

Stöhnen, halbersticktes Schluchzen, schwere Schritte gespensterhafter Wesen . . . Alles das stieg dann plötzlich in die Höhe, näherte sich mir, und es schien mir, daß das ganze finstere, schwarze Haus von oben bis unten von einem erschütternden, betäubenden Schmerz erfüllt war. — Und plötzlich ertönte der schreckliche Ruf: „Angela! Angela!“ — Dieser Ruf

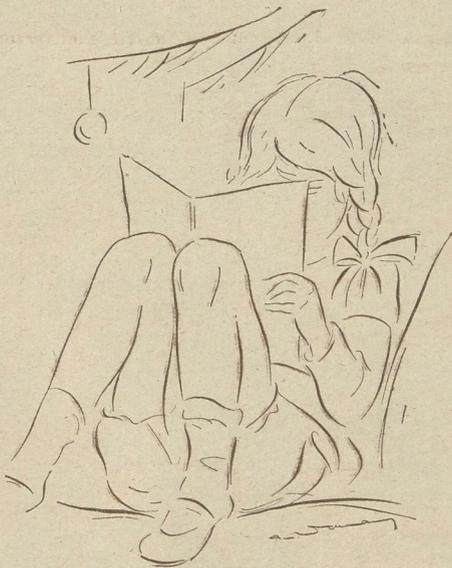
wuchs zu einem solchen Getöse an, daß ich einen eisigen Hauch gegen mein Gesicht verspürte. Aufhals öffnete sich krachend die Tür — und Angela trat ein . . .

Sie beachtete mich gar nicht, ja, schien mich nicht einmal zu bemerken und schritt auf die gegenüberliegende Tür zu. Ich erkannte das kleine Mädchen in dem Augenblick, als in das Zimmer bei ihrem Eintritt aus der Halle ein Lichtstreif fiel.

Das war zweifellos sie, die kleine, zwölfjährige Verstorbene, die noch ihre unbeschreibliche Schönheit bewahrt hatte. Ganz in Weiß gekleidet, fesselte sie das Auge durch das blendende Weiß, welches ihr die Erde, ihr jetziger, ständiger Aufenthalt verliehen hatte.

Sie ging an mir vorüber, stumm und zerstreut, und verschwand im Rahmen der anderen Tür, gerade in dem Augenblick, als wieder, aus noch weiterer Ferne der Ruf herüberklang: „Angela! Angela! Angela!“

Ich sprang auf, kalter Schweiß bedeckte meine Stirne, und ich fühlte, wie vor Schrecken und Entsetzen jedes einzelne Härchen meines Körpers sich fränkte. — Es kann sein, daß dies in dem Augenblick geschah, als der Diener die brennende Lampe hereingebracht hatte . . . Ich hatte plötzlich die Empfindung, daß der Künstler B. vor mir stand, meine Hand kräftig drückte und sich wegen des langen Wartens entschuldigte. — Ich warf mit Verachtung jeden kleinsten Stolz von mir und erzählte ihm mit noch bebender Stimme offenherzig die ganze traurige Begebenheit. Anfangs hörte er mich mit unverhohlenen, ständig wachsendem Erstaunen an, nach Verlauf weniger Minuten brach er jedoch in ein herzliches Lachen aus und beeilte sich, mich zu beruhigen.



Nach einer Originalzeichnung von Wellmann

„Mein lieber Freund, Sie scheinen nicht zu wissen, daß ich ein Vetter der verstorbenen Frau des Herrn von C. war. Die arme Frau! Wie konnte man sie nur des Mordes am Kinde beschuldigen, dieses Kindes, das sie nicht weniger aufrichtig liebte und beweinte, als der eigene Vater. Das einzig Wahre an der Sache besteht darin, daß das arme Mädchen in der Tat in diesem Hause starb. Es war aber kein Selbstmord, sondern ein heftiges Fieber hatte sie so blickartig überfallen, daß die vor Schmerz fast wahnsinnig gewordenen Eltern dieses Haus fluchtartig verlassen und beschloßen hatten, niemals an diesen Ort zurückzukehren.“

So erklärt sich die Tatsache, daß dieses Haus, solange seine früheren Besitzer noch lebten, unbewohnt geblieben war. Nach ihrem Tode begann ein endloser Prozeß, der den rechtzeitigen Verkauf des Grundstückes verhinderte. Ich träumte lange davon, den „wilden Ort“ anzukaufen, wartete einige Jahre auf eine passende Gelegenheit dazu, setzte schließlich meinen Traum in die Wirklichkeit um und kann Sie versichern, daß, seit wir hier wohnen, keiner von uns jemals ein Gespenst gesehen hat.“

Wieder lief ein leichter Schauer über meine Haut, und ich murmelte:

„Aber doch . . . jetzt eben . . . vor ganz kurzer Zeit, habe ich selbst, mit diesen meinen eigenen Augen Angela gesehen . . . Eine fürchterliche Stimme rief nach ihr, und sie ging hin, durch dieses Zimmer . . .“

Er sah mich zweifelnd an und dachte wahrscheinlich, ich hätte den Verstand verloren. Dann aber brach er in ein helles und glückseliges Lachen aus:

„Ja, Sie haben hier aber meine eigene Tochter gesehen,“ rief er aus. — „Herr von C. war ihr Pate und hatte sie zur Erinnerung an seine Tochter — Angela getauft. Wahrscheinlich wurde sie von ihrer Mutter, meiner Frau, gerufen, und so ging sie durch dieses Zimmer.“

Bei diesen Worten riß er die Tür auf und rief: „Angela! Angela! Angela!“

Das kleine Mädchen kam zurück. Es war aber spring-lebendig, frohend vor Gesundheit und Heiterkeit. Das war sie in ihrem weißen Kleidchen, mit ihrem wunderbaren blonden Haar, das längs des Rückens herabfiel. Sie war so wunderschön und verheißungsvoll, so ganz wie ein Vögel des Frühlings, der alle großen Möglichkeiten der Liebe, alle wunderbaren Hoffnungen auf ein langes, glückliches Leben schon im Keime in sich trug . . .

Ah, du herrliches Gespenst! Wie teuer wurde mir dieses neue Kind, das aus der Asche der armen Verstorbenen auferstanden war. Mein alter Freund, der Dichter B., hatte nicht gelogen, als er sagte, daß in der Welt nichts verloren oder zugrunde gehen kann — die Schönheit sowohl, als auch die Liebe . . .

Die Stimmen der Mütter rufen sie . . . diese kleinen Mädchen, die das Versprechen in sich tragen, schon morgen Frauen zu werden, und die so prachtvoll unter den Strahlen der Sonne, inmitten von Blumen sich entfalten . . .

Durch Angela hatte sich das vor einem Jahre in ein Gespensterhaus verwandelte Heim — jetzt neu belebt und verjüngt — in der ewigen Freude des unvergänglichen Lebens wieder gefunden. (Aus dem Französischen von S. Brauner.)

Das Taschentuch / Von U. v. Uechtritz

... oder eigentlich könnte ich die kleine Episode betiteln: „Warum mein Freund Egon mich für einen Hellscher hält“

Also: mein Freund Egon, mit dem ich mich allmorgendlich zum gemeinsamen Gang ins Büro treffe, hat die Eigentümlichkeit, seinem Taschentuch, das in der linken Außentasche seines Rockes steckt, stets eine ganz besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen. Blütenweiß, fast pedantisch zurechtgeputzt, schaut es aus seiner Tasche hervor, und seine Frau sagte mir einmal, daß es morgens fast 5 Minuten dauere, bis er das Tuch zu seiner Zufriedenheit geordnet hätte. Also das Schnupftuch, Sacktuchel, Renommierläppchen oder wie man es nennen mag, gehört unstreitig zu Egon, wie zu der Rose der Duft oder wie zum Glase Bier der Schaum. Eines Morgens nun kommt Egon mir entgegen mit einem — ich sah's auf den ersten Blick — ganz schlüchtig und unordentlich in die Tasche gewürgten Tuch. Das hatte etwas zu bedeuten, und meine Kombinationsgabe sagte mir im Augenblick, daß dieser für Egon so ungeheuerliche Toilettefehler seinen Ursprung nur in einem morgendlichen häuslichen Zwist haben konnte. Also: „Guten Morgen, alter Junge,“

sagte ich, „warum hast du dich mit deiner Frau gezankt?“ — Egon sah mich entgeistert an: „Bist du unter die Hellscher gegangen?“ Dann aber ließ er anschließend sofort die Schilderung der kleinen, von ihm übertrieben wichtig ge-

nommenen Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seiner jungen Frau folgen. — Am nächsten Morgen sah das Taschentuch noch ebenso unordentlich in Egons Rocktasche. „Egon,“ sagte ich zu ihm nach der Begrüßung, „wer wird aus der Mücke einen Elefanten machen, die Schuld liegt wirklich nur an deiner Ueberempfindlichkeit und nicht an deiner kleinen, netten Frau.“ — Sein Blick wies unverhohlenen Staunen auf: „Du bist mir unheimlich mit deiner Hellscherei,“ sagte er, dann hüllte er sich in Schweigen. — Am dritten Morgen prangte Egons Taschentuch wieder in aller pedantisch zurechtgeputzten Schöne. Von weitem rief ich ihm schon zu: „Ich gratuliere, alter Kerl, zur Verbesserung!“ — Seitdem hält Egon mich für einen vollendeten Hellscher. Aber glauben Sie mir, meine verehrten Leser und Leserrinnen; bei jedem Menschen guckt so ein verräterischer Taschentuchzipfel irgendwo heraus, sei er körperlicher oder geistiger Provenienz; man muß nur ein wenig beobachten können — man braucht dazu absolut nicht Hellscher zu sein —; aber interessant ist es bestimmt

Ernte = Dankfest

Von H. Eschtorf

Nun wird es draußen wieder still,
verklungen sind des Sommers Lieder,
Oktober tag, verstimmt und schrill
hallt das Gefräsch der Krähen wieder.

Die warmen Monde sind vorbei,
das Jahr geht langsam auf die Reize,
die Felder liegen kahl und frei,
die Bäume tragen dürre Zweige.

Doch was gereift auf Feld und Flur,
zur Frucht gedieh in Sonn' und Regen,
ruft uns zum Dank an die Natur
für tausendfachen Erntesegen! — —

So blüht der Lenz, so reift die Saat
und wird zu Frucht und neuem Leben,
wohl dem, der bei der großen Mahd
zur Frucht gedieh in Werk und Streben!

